

Mit einfachen Mitteln in die Zukunft

Architektur Heute Für die Architektin und Designerin Noella Nibakuze aus Ruanda kann Bauen deutlich ökologischer werden, die lokale Bevölkerung voranbringen und sogar ganze Länder. *Von Dorothee Hermann*

Wie Architektur Betrieben vor Ort zugutekommt, die natürlichen Ressourcen schon und sich sogar positiv auf die Versorgung mit Lebensmitteln auswirken kann, zeigte die ruandische Architektin am Beispiel der landwirtschaftlichen Hochschule „Rwanda Institute for Conservation Agriculture“. Am Dienstag war Noella Nibakuze, geboren 1985, zu Gast in der Tübinger Vortragsreihe „Architektur Heute“ im Kupferbau.

Die 69 Gebäude des Campus wurden zu 96 Prozent aus einheimischen Materialien errichtet. Holzrahmenkonstruktionen ersetzen Stahlskelette, Stein- die Betonfundamente. Als Baustoff dienten selbst hergestellte Ziegel. Die Inneneinrichtung sollte zunächst im Ausland eingekauft werden, doch die Planerin entschied sich stattdessen für eine Kooperation mit 85 Handwerksbetrieben in Ruanda. Beispielsweise gestaltete eine Weberei-Kooperative aus Flechtwerk die Lehnen von Sofas und Sesseln. „Zuerst haben wir das Land untersucht“, berichtete Nibakuze: Welche Flächen wären als Baugelände geeignet, welche als Grasland oder für den Feldbau? 37 Hektar sollten sofort wiederaufgeforstet werden. Erhaltener Savannenwald sollte ebenso bewahrt werden wie das Papyrus-Ökosystem am See.

Im ersten Jahr arbeiten die Studierenden auf kleinen Farmen auf dem Gelände. „Sie lernen, Käse



Die liegende Acht des Rwanda Institute for Conservation Agriculture.

Bild: Iwan Baan

pus produzieren können.“ Doch Landwirtschaft habe kein gutes Image im Land. „Die Leute denken, das sei etwas für ländliche Gebiete, für Leute, die sich bessere Universitäten nicht leisten können.“

Als sie sich entschloss, Architektur zu studieren, hatte auch Nibakuze noch ganz andere Vorstellungen: „Ich wollte riesige Wolkenkratzer bauen und viel Geld verdienen.“ Als eine der wenigen Frauen im Ingenieurwesen erhielt sie als 18-Jährige ein Stipendium für Südafrika. Sie war zum ersten Mal im Ausland und mit einer harten Erfahrung konfrontiert: In Ruanda sei jeder Mensch etwas wert, sagte sie. Doch in ihrem ersten Kurs im vormaligen Apartheidstaat seien von 100 Leuten nur zehn schwarz und nur zwei Frauen gewesen. „Die Leute erwarteten, dass schwarze Studierende scheiterten.“ Studierende brauchten einen Laptop, um die vielen Zeichnungen zu drucken, und sie sollten Modelle bauen: Das Studium schien nur etwas für Leute zu sein, die sich das leisten konnten. Und das Lehrmaterial habe nahezu ausschließlich westliche Architektur berücksichtigt.

Als sie in die ruandische Hauptstadt Kigali zurückkehrte, schien dort jeder Architekt Dubai und China zu imitieren, während alles Einheimische als schlecht galt. Dass entsprechende Baustoffe wie Zement, Aluminium und Stahl teuer waren, weil sie erst importiert werden mussten, schien keine Rolle zu spielen. Die flächigen Glasfassaden der Hochbauten wirkten als

gegen Pakistaner und Inder.“ Doch nicht nur aufgrund der 70 Prozent Jugendarbeitslosigkeit möchte sie vorrangig Potenziale im Land nutzen.

Nach dem Grundstudium fand sie anfangs nicht einmal Arbeit. Die Uni habe sie überhaupt nicht auf die Situation vorbereitet. „Ruanda brauchte keine Uni-Absolventen, sondern jemanden mit Erfahrung.“ Sie spezialisierte sich weiter und wollte nach ihrem Master-Abschluss keine Glastürme mehr bauen, sondern „in lokale Betriebe investieren, lokale Materialien verwenden“.

Sie schloss sich der MASS Design Group an (Model of Architecture Serving Society) an, der mehr als 200 Architektinnen, Möbeldesigner, Ingenieure und Forscherinnen angehören. Sie konzentrieren sich nicht nur auf das jeweils zu errichtende Gebäude, sondern auch darauf, inwiefern es hilft, „die Probleme unserer Gesellschaft zu lösen“.

Nibakuze war auch am Bau des Butaro-Distrikthospitals im ländlichen Ruanda beteiligt. Als Baustoffe dienten unter anderem geglätte-

te Brocken aus Vulkangestein, auf deren Vertrieb sich ein lokaler Unternehmer spezialisiert hatte. Die Architektin zählt sich zur jungen Generation nach dem Genozid, die entschlossen sei, ihr Land voranzubringen. 1975 hatte Ruanda mit 4,3 Millionen Einwohnern genug Land für alle, so Nibakuze. 2019 waren es bereits 12,6 Millionen Einwohner. Der Wald war großteils als Feuerholz gefällt worden. „Das Land wurde viel heißer.“ Aufgrund von Waldrodung und Erosion der fruchtbaren Erdschichten habe sich die Malaria stärker ausgebreitet. 2050 könnte Ruanda 25 Millionen Einwohner haben, für deren Ernährung jeweils noch weniger Land zur Verfügung steht. Die landwirtschaftliche Hochschule könnte einen Weg aus solchen Engpässen weisen.

Info Als Nächstes ist bei „Architektur Heute“ die Bauingenieurin May Al-Ibrashi zu Gast. Sie hat jahrzehntelange Erfahrung mit der Erhaltung historischer Bausubstanz in Kairo und damit, wie diese als Treiber für die Stadtentwicklung wirkt. (Kupferbau, Hörsaal 22, Dienstag, 5. Dezember, 20.15 Uhr).

„Ich wollte riesige Wolkenkratzer bauen und viel Geld verdienen.“

Noella Nibakuze, Architektin

Hitzespeicher und benötigten Klimaanlage, und das in einem Land, das aufgrund natürlicher Luftzirkulation und der ganzjährigen Temperaturen sehr gut ohne zusätzliche Kühlung wie ohne Heizung auskommen könne. Für die Innenausstattung des Marriott-Hotel Kigali seien Pakistaner und Inder angeheuert worden, so die Architektin. „Ich habe nichts



Noella Nibakuze

Bild: AH

und Joghurt herzustellen.“ Sie werden in die Geflügel- und Schweine- zucht eingeführt, lernen mit Bewässerungssystemen umgehen (auch mit Brauchwasser). Eine eigene Saatgutbank wird aufgebaut. „Ich hoffe, dass sie in wenigen Jahren die Lebensmittel für den Cam-